

ANTIKE FIRST LADIES

Wie hielten es die alten Römerinnen mit der Macht? Die Historikerin Anne Kolb möchte wissen, was das Römische Reich im Innersten zusammenhielt, und machte sich auf die Spuren der Frauen des römischen Kaiserhauses. Von Tanja Wirz

Zu seinen besten Zeiten war das Römische Reich fast so gross wie die EU und hatte zwischen 50 und 80 Millionen Einwohner. Die Fähigkeit der Römer, ein derart grosses Gebiet über viele Jahrhunderte zu beherrschen, hat schon Generationen von Forscherinnen und Forschern fasziniert. So auch Anne Kolb, Professorin für Alte Geschichte an der Universität Zürich. Die Herrschaftsstrukturen und die Herrschungspraxis der antiken Staaten sind ihr Spezialgebiet. Wie hielten die Römer ihr Riesenreich unter Kontrolle, und warum funktionierte das so gut? Anne Kolb untersucht diese Frage anhand von ganz konkreten Dingen, etwa am Beispiel der zahlreichen Strassen, die die Römer bauten, um darauf ihre Heere durch den ganzen Mittelmeerraum marschieren zu lassen. Eine wichtige Erkenntnis der neueren Forschung zur römischen Herrschaft war, dass man sich die «Bürokratisierung» der antiken Staaten bisher viel zu stark ausgebaut vorgestellt hat. Heute geht man davon aus, dass die Römer ihre Unterworfenen gar nicht so systematisch kontrollieren konnten und dass diese eher lockere Art der Kontrolle mit ein Grund für die grosse Akzeptanz war, auf die die Römerherrschaft vielerorts stiess.

Politische Herrschaft galt in der römischen Antike als Männerdomäne. Dennoch ist von einer Reihe von Frauen des römischen Kaiserhauses bekannt, dass sie erhebliche Einflussmöglichkeiten besaßen. Frauen hatten im antiken Rom eigentlich keinen eigenen rechtlichen Status. Sie galten als Anhängsel ihrer Väter, Ehemänner oder Brüder und standen unter deren Vormundschaft. Wollten sie Geschäfte tätigen, Handel treiben oder vor Gericht auftreten, brauchten sie stets einen Tutor, ihren Vormund, der das für sie erledigte. Alles, was als öffentlich betrachtet wurde, lag in den Händen der Männer. Zumindest theoretisch. Anne

Kolb meint dazu: «Es gibt Quellen, die darauf hindeuten, dass diese Praxis mit der Zeit an Bedeutung verlor und möglicherweise nur noch pro forma eingehalten wurde.»

Dennoch: Obwohl Mütter, die drei oder mehr Kinder hatten, beispielsweise eine etwas bessere Stellung erhielten und freier über ihr Vermögen verfügen konnten, war an die Ausübung offizieller politischer Ämter unter den Vorzeichen einer solchen Geschlechterordnung nicht zu denken. Dies galt auch für jene Frauen, die durch Herkunft oder Besitz zu den führenden Schichten gehörten. Bloss an der Peripherie des Römischen Reiches gab es Ausnahmen: In Kleinasien kam es gelegentlich vor, dass mangels männlicher Nachkommen ein politisches Amt von einer Tochter oder Ehefrau ausgeübt wurde. Und die Ägypter sahen gerne eine Königin an der Seite ihres Pharaos und verehrten die beiden nach ihrem Tod als gleichgestellte und aufeinander angewiesene Gottheiten. Doch in Rom, im Zentrum des Reiches, galt: Eine gute Frau hatte sittsam, bescheiden und vor allem zurückhaltend zu sein.

ERHABENE FRAUEN

Nun sind in der Literatur jedoch zahlreiche Beispiele von «starken Frauen» überliefert, die sich mit der Rolle des braven Heimchens am Herde nicht zufriedengaben. Da ist zum Beispiel Agrippina, die handfest dafür sorgte, dass ihr Sohn Nero Kaiser wurde. Oder Berenike aus Judäa, die ihrem Geliebten, dem Thronfolger Titus, weniger konservative Sitten beigebracht haben soll. Anne Kolb wurde in ihren Lehrveranstaltungen oft auf solche Frauen angesprochen und gefragt, wie gross ihr Einfluss denn nun wirklich gewesen sei. Am Fallbeispiel der so genannten «Augustae» wurde diese Frage auch an einer Tagung in Zürich im letzten Herbst behandelt.



Machtbewusste Römerin: Agrippina der Jüngeren



war jedes Mittel Recht, um ihren Sohn Nero auf den Thron zu bringen. (Gipsabguss in der Sammlung des Archäologischen Instituts)

«Augusta» war ein Ehrentitel, den zahlreiche Ehefrauen, Schwestern und Mütter von römischen Kaisern trugen. Livia, die Frau des ersten römischen Kaisers Augustus, war die erste. Ihr Gatte, ein Grossneffe und Adoptivsohn Julius Cäsars, hatte sich in den Bürgerkriegs-Wirren, die auf Cäsars Tod gefolgt waren, als allein herrschender Kaiser durchgesetzt und ein neues Regierungssystem etabliert. Der Senat behielt allerdings eine wichtige Rolle und verlieh dem bisher Oktavian genannten neuen Machthaber den Namen «Augustus» (= der Erhabene). Er regierte 44 Jahre lang sehr erfolgreich und wollte seine Position schliesslich an einen Nachfolger aus der Familie weitergeben und somit eine Dynastie begründen. Dummerweise hatte er keine direkten männlichen Nachkommen und musste deshalb Tiberius, einen Sohn seiner Frau aus erster Ehe, adoptieren. «Das war ein ziemlich kritischer Übergang», erklärt Anne Kolb, «denn der Gedanke an eine dynastische Thronfolge war damals ja neu und noch nicht selbstverständlich.» Vielleicht wollte Augustus seine Dynastie deshalb auch über seine Frau absichern. Jedenfalls vermachte er Livia in seinem Testament den Titel «Augusta». Es war kein offizielles politisches oder religiöses Amt damit verbunden, sondern es handelte sich einfach um eine Auszeichnung für diejenigen Römerinnen mit der höchsten sozialen Stellung: den Garantinnen der jeweiligen Kaiserdynastie also.

INFORMELL MACHT AUSÜBEN

Eigentlich hätte diese Position ganz gut zum gängigen römischen Weiblichkeitsideal gepasst: die Frau als Hüterin der Familie. Doch nicht alle Römerinnen wollten sich mit der speziellen Auszeichnung schmücken – davon zeugen die Schriften des Senators Plinius. Er berichtet etwa, wie die Ehefrau und die Schwester von Kaiser Traian im Jahr 100 zu Augustae hätten ernannt werden sollen. Die beiden Frauen lehnten den Titel jedoch ab. «Plinius lobte die beiden Damen für dieses äusserst bescheidene Verhalten über den grünen Klee», sagt Anne Kolb und fügt spitzbübisch hinzu: «Ein paar Jahre später haben sie den Titel dann natürlich trotzdem angenommen.» Das Beispiel zeigt, wie schwierig es ist, heute überhaupt etwas über

diese Frauen zu erfahren. Denn was von ihnen überliefert ist, stammt aus männlicher Feder und ist gefärbt von der damals herrschenden Ideologie. Eine der wenigen Quellen ist ein Brief, mit dem eine politische Interessensgruppe um 213 n. Chr. extra an Iulia Domna, die Mutter des Kaisers Caracalla, gelangte und sie darum bat, ihren Einfluss beim Kaiser geltend zu machen. Sie wollte dies offenbar jedoch nicht und antwortete freundlich, aber unbestimmt. «Vermutlich, weil es sich für eine Frau nicht gehörte, sich in politische Entscheide einzumischen», so Anne Kolb. «Wollten die Kaiserfrauen oder Kaisermütter Macht ausüben, so mussten sie dies immer auf informellem Weg tun. Diejenigen, die es demonstrativ machten, wurden alle abgestraft.»

Ein berühmtes Beispiel dafür ist Agrippina die Jüngere, die Mutter von Kaiser Nero. Anne Kolb zeigt das Bild einer Münze, auf welcher Nero und Agrippina abgebildet sind: «Agrippina hatte ja massgeblich und wenig zimperlich dafür gesorgt, dass ihr Sohn auf den Thron kam, indem sie ihren eigenen Mann, Kaiser Claudius, kurzerhand vergiften liess. Die Münze stammt aus der Zeit, als Nero gerade Kaiser geworden war», erklärt Kolb. «Offenbar gelang es Agrippina, durchzusetzen, dass sie zusammen mit ihm auf der Vorderseite der Münze abgebildet wurde.» Dies ist äusserst ungewöhnlich, denn normalerweise gehörte die Vorderseite von Münzen ganz allein dem Kaiser. Dass eine Frau noch zu ihren Lebzeiten in gleichberechtigter Pose darauf zu sehen war, kam im konservativen Umfeld des Kaisers denn auch nicht gut an, und die Münzen mit Agrippina verschwanden bald wieder.

Eine vom römischen Historiker und Senator Tacitus überlieferte Anekdote belegt ebenfalls, dass sich Agrippina – zum Schrecken der männlichen Öffentlichkeit – wenig um damalige Frauenideale scherte und politisch mitreden wollte: In der Anfangszeit von Neros Regentschaft soll sie uneingeladen zu einer Besprechung mit ausländischen Gesandten erschienen sein. Dieser öffentliche Auftritt wurde als derart problematisch eingestuft, dass Nero geraten wurde, er solle seiner Mutter schnell entgegengehen und sie begrüessen, damit es zumindest so aussehe, als sei sie nicht aus völ-

lig eigenem Willen aufgekreuzt. Etwas später empfand Nero die Machtfülle seiner Mutter offenbar als derart bedrohlich, dass er sie umbringen liess. Nicht gerade mit dem Tod, sondern bloss mit lebenslänglicher Missachtung musste Agrippinas Mutter für einen öffentlichen Auftritt bezahlen. Sie, Agrippina die Ältere, war die Ehefrau des Feldherrn Germanicus gewesen. 15 n. Chr. brach unter den Legionen am Rhein eine Meuterei aus. Weil Germanicus nicht vor Ort war, verhandelte Agrippina an seiner Stelle mit dem Heer und brachte es fertig, die Situation zu beruhigen. «Als Kaiser Tiberius davon erfuhr, reagierte er sehr gehässig», erzählt Anne Kolb. «Dass die Dame sogar noch Erfolg gehabt hatte mit ihrem öffentlichen Auftritt, war offenbar zu viel.»

ZUR WURZEL ALLEN ÜBELS STILISIERT

Wer sich mit den einflussreichen Frauen des alten Roms befasst, sieht sich vor dem Problem, dass konkrete Zeugnisse mit Fakten aus ihrem Leben rar sind. Eher noch gibt es moralisch gefärbte Urteile von zeitgenössischen Beobachtern oder von Autoren, die die Geschichten dieser Frauen als abschreckende Beispiele erwähnen. Nur zu oft wurden Frauengestalten zur Wurzel allen Übels stilisiert, wie zum Beispiel Kleopatra, die als Schuldige dafür herhalten muss, dass ein einstmals aufrechter Römer wie Antonius politisch plötzlich nicht mehr nach dem Geschmack der herrschenden Elite war. Politischer Einfluss von Frauen wurde in allen bisher bekannten römischen Quellen als äusserst problematisch eingestuft. Doch wer weiss: «Bis heute werden jedes Jahr Tausende von noch unbekanntem antiken Inschriften entdeckt», sagt Anne Kolb. Die Geschichte der einflussreichen Römerinnen ist also nach wie vor nicht endgültig in Stein gemeisselt.

KONTAKT Prof. Anne Kolb, Historisches Seminar der Universität Zürich, anne.kolb@access.uzh.ch

FINANZIERUNG Universität Zürich